

autonomer Alltag gestern und heute

Das vorliegende Papier ist als Beitrag für den bevorstehenden Kongress für autonome Politik in Köln verfasst. Inhaltlich beruht der Artikel auf dem viel gepriesenen „widerständigen und selbstbestimmen Alltag“ der in Widerspruch zu den herrschenden Verhältnissen steht. Dahinter steht keine tiefgreifende Analyse. Es ist viel mehr als ein weiterer Beitrag gedacht der eine Idee in den Raum werfen soll. So einfach mal frei Schnauze geschrieben. Sollte sowieso viel öfter gemacht werden....

*„Autonomie: daß heißt für uns, unser Leben selbst zu bestimmen; gegen die Zwänge der bürgerlichen Gesellschaft und ihres Staates....“**

*„ Autonomie: das bedeutet für uns, hier und ietzt andere Lebensformen zu praktizieren...“ **

Thesen und Standpunkte wurden von „den“ Autonomen schon des Öfteren formuliert. Oben genannte Zitate könnten aus Hochzeiten der Bewegung stammen, ebenso aber auch aus einem Vorbereitungspapier zum bevorstehenden Kongress in Köln. Doch vorab sei gesagt, dass diese aus dem Jahr 1981 stammen, was durchaus als Hochzeit der Bewegung anzusehen wäre. An Gültigkeit haben diese wohl nichts verloren, stellen diese doch viel mehr autonome Binsenweisheiten dar, die in regelmäßigen Abständen „neu“ formuliert werden.

Ergänzen wir diese durch eine weitere Formulierung aus diesen Thesen, scheint die Einschätzung in Bezug auf deren Aktualität anders:

*„ Durch den relativen gesellschaftlichen Reichtum haben wir die Möglichkeit, uns der Arbeit weitgehend zu entziehen.....“***

Was in diesem Kontext nichts anderes bedeutet, als die Möglichkeit des relativ einfachen Bezugs von Staatsknete (früher mal Sozi genannt).

Der gesellschaftliche Reichtum würde auch heute noch dazu ausreichen, dass sich breite Bevölkerungsteile der (Lohn)Arbeit weitestgehend entziehen könnten. Doch die sozialstaatlichen Transferleistungen und die Möglichkeit auf Inanspruchnahme weisen enorme Unterschiede von damals zu heute auf. Die soziale Hängematte ist schmal und unbequem geworden. Und die Liegezeit extrem verkürzt. Das heißt die Voraussetzungen um unser Leben selbst zu bestimmen und andere Lebensformen zu praktizieren, sind untern den ökonomischen Gesichtspunkten völlig andere als in den 80ern.

Die Demontierung sozialstaatlicher Standards kam nicht von heute auf morgen, sondern war ein kontinuierlicher Prozess, der mit der Einführung der Hartz-Gesetze im Jahr 2004 seinen Höhepunkt fand. Eine reaktionäre Entwicklung die auf keinen nennenswerten Widerstand traf. Die Folgen waren unter anderem rabiate Kürzungen der Sozialleistungen und die Einführung von Zwangsarbeitsmassnahmen mit repressiven Sanktionsmöglichkeiten bei Nichtannahme. Die Höhe der Sozialleistungen garantiert nicht einmal eine wirkliche Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, sondern reichen gerade mal aus zur bloßen Existenz.

Davon betroffen sind jedoch nicht nur jene, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen (können), sondern auch diejenigen sich in festen Lohnarbeitsverhältnissen befinden. Bei Verlust des Arbeitsplatzes droht zum einem der Abrutsch ins Hartz4-Prekariat. Zum anderen droht der Verlust bzw. Verbrauch individuell angesparten Kapitals, dass eine knapp bemessene Obergrenze nicht überschreiten darf, um überhaupt Hartz4 Leistungen in Anspruch nehmen zu können.

In Nebenfolge dessen, wird es schwer sein, Lohnabhängige für Widerstand an ihrem Arbeitsplatz zu begeistern. Die Bereitschaft das Maul aufzumachen weicht schnell der Angst, vor dem Verlust sozialer

Sicherheiten, die in direkter Abhängigkeit zu einem festen Einkommen also dem Arbeitsplatz steht. So bleibt die Faust doch lieber in der Tasche und entschlossene Arbeitskämpfe bleiben eher die Ausnahme was nicht in unserem Sinne sein sollte.

Die Angst vor Hartz-4 schwebt also als Damoklesschwert über den Köpfen der Lohnabhängigen die somit Arbeitszeitverlängerungen und Lohnkürzungen in Kauf nehmen. Im Gegenzug müssen Erwerbslose alle potentiellen Arbeitsangebote annehmen, egal zu welchen miserablen Bedingungen. Also demokratisch verpackte Disziplinierungsmaßnahmen für alle, getreu nach dem Motto: Wer nicht arbeitet soll auch nicht essen!

Kommen wir nach dieser zugegeben oberflächlichen Exkursion zurück zu den Autonomen.

Die ursprüngliche Attraktivität der Autonomen ist nicht losgelöst vom damaligen gesellschaftlichen Klima zu bewerten. Die weitest gehend gelebte Utopie, das Wohnen in besetzten Häusern, die Kultur in autonomen Räumen/Zentren, die entschlossenen, militanten Aktion auf der Straße und die Verweigerung bürgerlicher Normen hatten enorme Ausstrahlungskraft auf überwiegend Jugendliche. Eben ein Leben nach Lust und Laune. Kreativ, widerspenstig und individuell statt Einheitsbrei Gehorsam und Spießbürgertum.

Doch auch dieser Lebensform bedarf es Kohle. Zwar sind die autonomen Lebenshaltungskosten geringer als andere und auch die ein oder andere kollektive Beschaffungsmaßnahme hat den Geldbeutel sicherlich geschont, doch unterm Strich wurde ebenso Knete benötigt. Sei es für den privaten Konsum oder die politische Arbeit. Und in Bezug auf die Einkommensquelle unterschieden sich die Autonomen nicht vom Rest der Gesellschaft. Wie auch jene gab es Kohle durch Lohnarbeit, Bafög für StudentInnen oder eben Sozi vom Amt. Wurde Geld benötigt, war es relativ leicht einen Job zu bekommen. So war es möglich Kohle zu verdienen wenn mensch sie brauchte, und eben ausruhen wenn erst mal genug da war.

Das eigentliche „Jobben“, das heisst eine Aufnahme eines (gewollt) kurzfristigen Beschäftigungsverhältnis, ist heute ein Relikt der Vergangenheit und für die meisten nicht mehr vorstellbar. Zum einen sind diese Jobs (fast) nicht mehr verfügbar, und werden wenn, Großteils von LeiharbeiterInnen, zu beschissenen Bedingungen abgedeckt. Auch in Sachen Studium wurden die Verhältnisse rauer. War es früher noch möglich ein Bummelstudium mit relativ viel Freizeit zu gestalten, bestimmen heute Studiengebühren und Nebenjobs den Alltag von StudentInnen.

Zusammenfassend und verallgemeinernd lässt sich gegenüber „früher“ festhalten:

- Die Höhe von Sozialleistungen wurden drastisch gekürzt
- Der Bezug von Sozialleistungen wurde an allerlei repressive Bedingungen gekoppelt
- Festangestellte leben in immer unsicherer werden Verhältnissen
- Jobs sind wesentlich schwererer zu bekommen. Oftmals nur zu beschissenen Konditionen
- Die Allgegenwärtigkeit von Unsicherheit und Kapitalmangel hat uns fast alle im Griff

Doch was hat dies speziell mit uns Autonomen zu tun?

Wir möchten dazu auf einen Interview-Auszug von Wolf Wetzel (autonome L.u.p.u.s. Gruppe) verweisen, der dies recht anschaulich darstellt:

„In den 80er Jahren hatten wir das Privileg, dass sehr vieles noch außerhalb von rigiden Lohnarbeitsverhältnissen möglich war. SchülerInnen hatten genug Zeit, noch etwas anders zu tun als zu büffeln, StudentInnen konnten ihr Studium nebenbei machen, viele kamen mit Teilzeit-Gelegenheitsjobs erträglich über die Runden, nicht wenige lebten von Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe. Heute haben sich diese Bedingungen radikal geändert. Nur noch wenige haben das Glück, über ihre Zeit frei zu verfügen. Viele sind einfach erschöpft, wenn sie von der Schule, von der Uni, von

der Lohnarbeit nach Hause kommen. Sie sind froh, wenn sie ihre Ruhe haben und haben alle Hände voll zu tun, das Private einigermaßen erträglich zu regeln. Die Schlinge, die heute um die Lebenszeit gelegt wird, ist nicht beliebig, man kann sie sich nicht mehr aussuchen.

*Wenn heute kaum noch handlungsfähige Gruppen existieren, das meiste über Treffen schnell und hektisch abgewickelt werden muss, dann liegt das nicht nur an dem fehlenden Wunsch nach Kollektivität. Die meisten können sich eine solche einfach nicht mehr »leisten«, sie ist viel zu zeitaufwendig. Denn die »Freizeit«, die vielen noch bleibt, ist mehr von der Lohn-Arbeit geprägt, als von dem Wunsch, endlich etwas ganz anderes zu machen. Diese erpresserischen Lebensverhältnisse haben selbstverständlich maßgeblichen Einfluss auf alle politischen Projekte. Ich habe von der Notwendigkeit von sozialen Zentren, von kollektiven Orten angesprochen, in denen es nicht um (Selbst-)Verwertung und Selbstoptimierung geht. Um solche Orte zu schaffen und zu erhalten, braucht man neben Geld vor allem viel Zeit, die ohne Entlohnung zur Verfügung gestellt werden muss. Wenn diese (Lebens-)Zeit aber gar nicht zur Verfügung steht, wenn sie längst verkauft ist, dann brechen solche kollektiven Orte in sich zusammen. Ich befürchte, dass es nicht nur in Frankfurt so ist: Die wenigen Ort, die diesen Anspruch verfolgen, platzen nicht aus allen Nähten. Im Gegenteil: Sie stehen größtenteils ungenutzt herum, weil es zu wenige Gruppen und Initiativen gibt, die solche Ort tragen können und wollen. Der Appell, dass wir gegen die vielfältigen Formen der Privatisierungen von öffentlichem Eigentum bis hin zu Räumen etwas unternehmen müssen, zerschellt nicht am guten Willen und an der Einsicht, sondern an Bedingungen, die irgendwie ertragen und individuell gemeistert werden. Der Verlust von vielen selbstverwalteten Zentren, der Mangel an handlungsfähigen Gruppen, das Fehlen von kollektiven Orten, die allen kostbar sind, korrespondieren mit der wachsenden Vereinnahmung unserer Leben durch Arbeitsbedingungen (wozu G-8-Schulen, Master- und Elite-Studien usw. ebenso zählen) gegen die wir uns nicht wehren. Es geht um die Rückeroberung von Lebenszeit, und die müssen wir uns dort zurückholen, wo sie uns geraubt wurde. ****

Wie Wetzel darstellt, haben diese erpresserischen Lebensverhältnisse maßgeblichen Einfluss auf unsere politischen Projekte. Doch welche Möglichkeiten haben wir für die genannte Rückeroberung unserer Lebenszeit?

Die soziale Revolution, „die alle Verhältnisse umwirft, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“, ist am Horizont nicht abzusehen. Und um unsere Ausgangsbedingungen für ein selbstbestimmtes Leben und dem praktizieren alternativer Lebensformen, die Bestandteil unserer revolutionärer Politik sein sollen, steht es zunehmend schlechter.

So sollten wir uns Gedanken machen, welche Möglichkeiten wir haben, um überhaupt wieder Voraussetzungen für einen widerständigen Alltag zu schaffen. Das heisst die Möglichkeit unseren Alltag wieder politischer zu gestalten, fernab von dem Diktat der Lohnarbeit und ArGe. Das heisst im Idealfall viel Zeit und einigermaßen Kohle zu haben. Also Kapazitäten für die Schaffung und Erhaltung „kollektiver Orte“, wie es Wetzel benennt und um sich gegen die Vereinnahmung unseres Lebens durch Arbeitsbedingungen zu wehren.

Eine Idee, welche definitiv nicht aus der autonomen Ecke kommt, ist die des bedingungslosen Grundeinkommens. Das „Netzwerk Grundeinkommen“ formuliert diese Idee so:

„Ein Grundeinkommen ist ein Einkommen, das bedingungslos jedem Mitglied einer politischen Gemeinschaft gewährt wird. Es soll

- die Existenz sichern und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen,*
- einen individuellen Rechtsanspruch darstellen,*
- ohne Bedürftigkeitsprüfung ausgezahlt werden,*

- *keinen Zwang zur Arbeit bedeuten“ *****

Klingt erst einmal sympathisch und hat mit Sicherheit etwas Aufmerksamkeit verdient. Aufmerksamkeit auch aus autonomer Sicht.

Das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) wird breiter diskutiert als man glaubt. Quer durch die Parteienlandschaft, von CDU bis Linke, finden sich AnhängerInnen, die die Idee eines Grundeinkommens für richtig und umsetzbar halten. Natürlich unterscheiden sich diese drastisch in ihrer Auslegung. Es verwundert auch nicht, dass sich bei diesen Überlegungen stramme Kapitalisten wie Götz Werner (Gründer und Aufsichtsratsmitglied von DM-Drogerie-Markt) tummeln und offensiv für ein Grundeinkommen aussprechen. Hier ist also erst einmal Vorsicht geboten.

Die folgenden Überlegungen nehmen Bezug, auf das bedingungslose (!) Grundeinkommen, wie es das Netzwerk Grundeinkommen formuliert.

Was würde es bedeuten wenn jede/r von uns***** Recht auf ein BGE hätte? Wie würde sich dies auf unseren Alltag auswirken? Einen Alltag, indem das Diktat der Verhältnisse wesentlich geringeren Einfluss auf uns hätte. Natürlich, eine Revolution wäre das nicht. Aber diejenigen unter uns, welche einer Lohnarbeit nachgehen, könnten offensiver und selbstbewusster am Arbeitsplatz auftreten. Nicht mehr alles schlucken aus Angst den Job und damit das benötigte Einkommen zu verlieren, weil sonst der soziale Abstieg drohen könnte. Den Arbeitsplatz endlich wieder als politisches Arbeitsfeld nutzen.

StudentInnen hätten wieder mehr Freiheit ein Studium nach ihren Interessen und Fähigkeiten zu wählen, statt unter ökonomischen Gesichtspunkten einen Bereich mit karriereträchtigen Erfolgsaussichten zu belegen. Die Zeit außerhalb des Studiums mit Freunden verbringen, Spaß haben und sich politisch stärker engagieren. Den Erwerbslosen wären mehr Möglichkeiten zur freien Entfaltung, Berufswahl und gesellschaftlicher Teilhabe geboten. Nicht mehr jeden Dreck annehmen müssen der von der ARGE diktiert wird.

Um noch einmal auf Wolf Wetzel zu kommen, hätten wir wieder das Privileg, dass sehr vieles außerhalb von rigiden Lohnarbeitsverhältnissen möglich ist.

Um es plastisch zu formulieren: Wir alle hätten eine Last weniger zu tragen. Eine Last die uns so viel Zeit und Nerven abverlangt, die wir besser in unsere Kämpfe um Befreiung investieren.

Doch ein weiterer Aspekt des BGE ist hervorzuheben. Bedingungslos heisst auch, eine staatliche Sozialleistung ohne Gegenleistung zu erhalten. Ein Grundsatz der unserer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft völlig fremd ist. Die grundlegenden Prinzipien der Lohnarbeit würden aufgebrochen. Welche weitreichenden Effekte eine solche Umsetzung auf vorherrschende Denkmuster hätten ist nicht abzusehen. Es wäre auf jeden Fall ein grandioser Bruch mit dem verinnerlichten kapitalistischen Leistungsprinzip.

*„...Wir handeln nicht aus pädagogischen Gründen. Es geht uns um unsere eigene Existenz. Aber wenn wir unsere Ziele realisieren wollen, muß unser Handeln zugleich exemplarische Funktion haben. Wir müssen die Wahrnehmungs- (und damit Handlungs-) weisen derer, die dem System noch verhaftet sind, revolutionieren, damit sie ihre Grundhaltung ändern und das Spiel der Herrschenden nicht mehr mitspielen.“ **

Ob und in welcher Form es ein (bedingungsloses) Grundeinkommen jemals geben wird ist ungewiss. Die anhaltende Kritik an der Agenda2010 mit ihren Hartz-4 Gesetzen macht deutlich, dass diese nicht in Stein gemeißelt sind. Welche Entwicklungen sich hier durchsetzen werden sind politische Entscheidungen die noch auszutragen sind. Und die Erfahrung zeigt, dass keine

Schweineerei zu groß ist um nicht noch getoppt werden zu können. Das heißt, auch eine Entwicklung zu einem noch repressiveren Instrument als es Hartz-4 schon darstellt, ist denkbar. Und das ein Grundeinkommen unter den gegebenen politischen Bedingungen nicht zu unseren Gunsten ausfallen dürfte ist offensichtlich.

Wenn wir als Autonome, die Idee des BGE aufgreifen, diskutieren und für uns als positiv bewerten, sollten wir uns gut ausgerüstet auf die Socken machen und uns in die Auseinandersetzung einbringen. Es sind schon zu viele Züge ohne uns abgefahren und wir konnten nur noch hinterherschauen. Das Thema BGE bietet eine Menge Möglichkeiten sich einzuklinken und positiv zu intervenieren. Wir sollten uns darum bemühen dem Thema gesellschaftliche Relevanz zu verschaffen, da es eben einiges an Chancen bietet und neue Möglichkeiten und Handlungsspielräume eröffnen könnte. Es erfordert allerdings die Bereitschaft über den Tellerrand zu schauen und sich auf Andere einzulassen. Mögliche Bündnispartner gibt es zu Hauf und eine breite Bewegung wären unabdingbare Voraussetzung um ein solches Projekt politisch durchzusetzen.

Doch Quintessenzen autonomer Bündnispolitik waren immer eigene Standpunkte offensiv zu vertreten, Forderungen und Aktionen zu radikalieren und diese nach vorne zu treiben. Bewegen wir uns doch wieder mal auf ein neues Terrain unter dem Gesichtspunkt sozialer Kämpfe. Denn wenn es mit der Revolution noch (!) nicht klappt, sollten wir wenigstens für eine bessere Ausgangsbasis kämpfen. Ganz im Sinne der Politik der ersten Person – als direkt Betroffene in Konfrontation mit den beschissenen Verhältnissen.

PS: zum Einstieg in das Thema empfiehlt sich der Film „Grundeinkommen“. Zu finden unter: <http://www.youtube.com/watch?v=XqjWe1QeUY>

* Thesen zur Autonomie in unserer Bewegung

Quelle: http://autox.nadir.org/archiv/auto/81_radi_98b.html

** Neue Thesen zur Autonomen Bewegung ... 1981

Quelle: http://autox.nadir.org/archiv/auto/81_2.html

*** Interview mit Wolf Wetzel

Quelle: <http://wolfwetzel.wordpress.com/2011/04/30/autonome-eine-spurensuche/>

**** Netzwerk Grundeinkommen

Quelle: <http://www.grundeinkommen.de/die-idee>

***** wenn von „uns“ und „wir“ die Rede ist, sind die TeilnehmerInnen des Kongress in Köln gemeint, wie ebenso alle die sich irgendwie innerhalb der „autonomen Szene“ verorten.